

TANJA ZWINGELBERG: *Medizinische Topographien, städtebauliche Entwicklungen und die Gesundheit der Einwohner urbaner Räume im 18. und 19. Jahrhundert*. Cuvillier, Göttingen 2013, 310 S., 56,30 €.

Die vorliegende Untersuchung entstand als Dissertation im Rahmen des Göttinger Graduiertenkollegs „Interdisziplinäre Umweltgeschichte“. Die Verfasserin, eine Geographin, orientiert sich mit Gewinn an den Fragestellungen, die die „Umweltgeschichte“, ein relativ junger Zweig der modernen Sozialgeschichte, entwickelt hat. Einer ihrer Pioniere, Franz-Josef Brüggemeier, hat Luftverschmutzung und Luftreinhaltung zu einem Leitthema urbaner Räume im Industrialisierungsprozess gemacht. Die Verfasserin untersucht eine ähnliche Problematik für die vorindustrielle Zeit. Ihre Hauptquellen sind medizinische Topographien. Diese Stadtbeschreibungen von Ärzten brachten das Weichbild einer Stadt in einen Zusammenhang mit den Gesundheitsverhältnissen der Stadtbewohner. Das methodische Vorgehen der Verfasserin überzeugt. Sie greift exemplarisch zwei Städte, Berlin und Hamburg, heraus. Johann Ludwig Formey (1766–1823) publizierte 1796 eine „medizinische Topographie von Berlin“; 1801 erschien Johann Jakob Rambachs (1772–1812) „Versuch einer physisch-medizinischen Beschreibung von Hamburg“. Die Problembenennungen dieser auch in die städtische Administration eingebundenen Mediziner korreliert die Verfasserin mit Initiativen, die von den Behörden in beiden Städten im Bereich der Gesundheitsvorsorge ergriffen wurden.

Die Arbeit prüft den Beitrag, den eine „umweltorientierte empirische Medizin“ (S. 107) für die Verbesserung der Lebensqualität in schnell wachsenden urbanen Räumen hat leisten können. Die von medizinischen Topographien angestoßene „Umweltwahrnehmung“ wird auf vier Ebenen untersucht: Stadtphysiognomie, d. h. der Grundriss einer Stadt als Teil der Stadthygiene; das Problem der Fäkalien- und Unratentsorgung; die funktionale Raumteilung als stadthygienischer Lösungsversuch; Bauhygiene als baupolizeiliche Intervention. Die funktionale Raumteilung arbeitet die Verfasserin am Beispiel der Friedhofsumsiedlungen als nachhaltigste Maßnahme für ein „gesünderes“ städtisches Leben heraus. Hier griffen die Behörden Vorschläge auf, die von der „Luftinfektionslehre“ beeinflusst waren. Man glaubte, in einer von schädlichen Ausdünstungen, den sogenannten Miasmen, verunreinigten Atmosphäre einen zentralen Krankheitsherd identifiziert zu haben. Die medizinischen Topographien legten diese Deutung, obwohl sie sich als unzutreffend erweisen sollte, nahe. In beiden Städten kam es zur Schließung innerstädtischer Begräbnisplätze und zur Neuanlegung von Friedhöfen an der Peripherie.

Der wissenschaftliche Wert der Arbeit liegt in der Ausrichtung des Blicks auf vorindustrielle urbane Umweltprobleme. Ist für die Umweltgeschichte des Industriezeitalters die Technikgeschichte unverzichtbar, so erschließt die Medizingeschichte, das macht diese Arbeit deutlich, wichtige Dimensionen präventiver Gesundheitspolitik in der vorindustriellen Stadt.